

Versus Scoti cuiusdam de alphabeto.

In der Vorrede zu Priscians kleinern Schriften [S. 399 f.] hat Professor Keil mit der ihm eigenthümlichen Sorgfalt beschrieben die drei und dreißigste Handschrift in Quarto aus der Bossischen Bibliothek zu Leiden. Dennoch müssen meine Mittheilungen aus dem eben erwähnten Buche grade da beginnen, wo er aufgehört hat. Nämlich nach dem letzten Stücke, das Hr. Keil namentlich aufführt, von verschiedener Hand, aber doch wohl auch im zehnten Jahrhundert geschrieben, kommt noch außer einer Anzahl Färberecepte ein Gedicht mit der Ueberschrift 'incipiunt versus cuiusdam Scoti de alfabeto', und für dieses sei es mir heut erlaubt die Muße des Lesers zu beanspruchen.

Dasselbe ist, soweit mir bekannt, nirgend herausgegeben; und das Gegentheil wäre auch kaum denkbar, da so bescheidene Stücke als dieses, nur durch Zufall gerettet im Winkel einer Handschrift, selten die Aufmerksamkeit der Gelehrten nach sich ziehen; ganz abgesehen von der Verachtung, mit welcher man in frühern Zeiten auf die lateinische Poesie des Mittelalters herabzusehen pflegte. — Wären aber auch diese Verse schon gedruckt, so könnten sie doch nur an einer Stelle stehen, wo sie von Philologen schwerlich gefunden oder auch nur gesucht würden; und grade für diese haben sie das meiste Interesse, durch den Gegenstand wie seine Behandlung, nach Stoff und Form, endlich schon um ihren Ursprung, was das Vaterland und die Zeit des Verfassers betrifft.

Denn das vorliegende Werkchen, dem römischen Alphabet gewidmet, ist entstanden im siebenten oder achten Jahrhundert unserer Aera, damals also, wo das Latein noch nicht völlig ausgestorben war, sondern sich, wengleich vertrocknet fast wie eine Mumie, im Verkehr der Gebildeten kräftete, deren Kindern es auch noch immer auf dieselbe Weise als zu den Zeiten Donats beigebracht wurde. Geschrieben aber sind die Verse von dem Sprößling eines barbarischen Landes, obwohl vielleicht für römische Schüler.

Zwar über diesen persönlich ist nichts zu sagen; selbst sein Name bleibt unsicher, da Scoti in der Ueberschrift gewiß nur die Heimath

des Dichters angibt. Desto ausführlicher werde ich über diese sprechen müssen. — Zunächst weiß jeder, daß im Latein des Mittelalters unter Scoti ohne Unterschied die Bewohner Englands, Schottlands und Irlands begriffen werden. Wo jedoch von wissenschaftlichen Größen die Rede ist, kommt fast nur das erste und letzte dieser drei Reiche in Betracht.

Als nämlich in den trüben Zeiten des sechsten und siebenten Jahrhunderts nach Christus die Bildung aus dem Westen zu verschwinden drohte, fand sie unerwartet eine Zuflucht bei den Engländern und mehr noch bei den regsamen, wißbegierigen Iren. Raam selbst bekehrte wanderten die Edlen und Prälaten dieser Völker in großer Zahl nach dem Süden, die Wunder Italiens zu schauen, von wo sie nicht nur Reliquien und Zierrathe, sondern auch Handschriften und besonders Kenntniß der lateinischen Sprache zurückbrachten. Bald wurden aus den Schülern Lehrer, die ihre Meister übertrafen. In den alten Sätzen der Gelehrsamkeit und des Lateins fanden Scoten Anerkennung und Aufnahme. Und wenn unter diesen auch Größen wie Beda, Alkuin und Erigena nicht alltäglich waren (wie hätte dies wohl kommen mögen?), ist dafür die Zahl der kleinen Sterne desto beträchtlicher. — Zu gleicher Zeit suchten Mönche derselben Völker mit großem Eifer die Heiden zu bekehren; und wie noch heute aus den Missionsanstalten der fremden Erdtheile den Barbaren von selbst die Anfänge auch der weltlichen Bildung sprießen, so geschah es damals, nur mit weit größerm Erfolge. Denn jede Irischen und Sächsischen Priester hatten eben nicht mit Hottentotten und Kaffern, sondern mit Germanen zu schaffen. — Mächtig war auch, wie bekannt, die Wirkung des Christenthums auf die neugetauften Völker in sprachlicher Hinsicht. Freilich war dieser Einfluß damals sehr verschieden von dem heutigen. Denn während in unsern Tagen durch die Befehrung auch der rohesten Stämme Dialekte einigermaßen veredelt und zur Schriftsprache umgeformt werden vermittelst der Bibelübersetzungen, wurde in jenen Zeiten das Christenthum, für den Augenblick wenigstens, dem alten Idiom der neuen Jünger verderblich. Das Latein verdrängte zunächst die frühere Mundart, da ihr Gebrauch die eben gewonnenen Seelen leicht wieder zum Satan zurückführen konnte.

So ward denn von den Scoten theils aus eignem Trieb, theils aus Nothwendigkeit die Sprache des Cicero und Virgil und noch mehr des Augustinus und Prudentius gelernt und gelehrt; und obwohl an alten Grammatiken damals kein Mangel war, fehlte es doch auch nicht an neuen Versuchen. Die verdienstlichsten und wichtigsten sind die Arbeiten Bedas; daneben brennen zahlreich kleinerer Sterne Lichter, die wohl noch zum Theil unter dem Scheffel stehen, d. h. in Bibliotheken versteckt sind. So z. B. birgt die Hds., aus der ich mein Gedicht herausgebe, mehrfache Proben scotischer Grammatiker, besonders des Clemens und des Dicuil, oder wie er hier genannt ist, doch so daß

der dritte Buchstabe aus c gemacht erscheint, Diguil¹⁾. Gleichfalls aus Irland stammt der Grammatiker Sedulius, gewöhnlich auch Scotus beigeannt, weshalb ihn denn der brave Föcher für einen 'Schottländer' ausgibt. — Ueber diesen, welcher den kirchlichen Autor Sedulius sehr mit Unrecht in den Verdacht schottischer Abkunft gebracht hat, handelt Arnzen in der Vorrede zu dem römischen Dichter S. 2. 4—6. Dort werden auch erwähnt seine grammatischen Werke 'in maius volumen Prisciani' und 'in secundam editionem Donati'. Von dem ersten findet sich auch eine Handschrift auf der Leidener Bibliothek [M. L. V. F. 67]; übrigens muß ich für den ganzen Tractatus das Urtheil Bondams [var. lect. II, 13 p. 309] unterschreiben 'haud sane magni momenti'. — Statt jener beiden Schriften erwähnt Föcher eine 'expositio in primam artem Donati' und 'commentarii in artem Eutychni', welche 1619 zu Leipzig in Octav gedruckt seien.

Da übrigens die gleichfalls in Goldasts Hdsf. enthaltenen Scoten Dicuil und Clemens sicher während der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts lebten, so habe ich nichts dagegen, wenn man auch unser Gedicht in dieselbe Zeit setzt, aber in keinem Fall später. — Denn auch was sonst an grammatischen Diatriben in unserer Handschrift, soweit sie von Goldast herrührt, sich vorfindet, trägt alle Spuren des karolingischen Zeitalters, wie denn in der Abhandlung über das Adverbium die Autoren jener Epoche Virgilius, Aenias, Theophilus und Galbungus genannt werden. Freilich zeigen sich in Goldasts Codex verschiedene Hände, so daß Keil geneigt ist, anzunehmen, derselbe sei aus etwa vier verschiedenen Handschriften zusammengesetzt; wonach jene Combination in Bezug auf das Alter der Verse de alfabeto sich von selbst wieder auflösen würde. Doch erscheint es mir sehr probabel, daß alle Blätter des Goldastischen Pergaments schon ursprünglich, wo nicht demselben Manuscript angehörig, doch in wechselseitiger Beziehung waren. Wahrscheinlich sind eben die einzelnen Theile zugleich in derselben Abtei von verschiedenen Schreibern hergestellt und wie sie alle gleichen Zwecken dienen, auch gemeinschaftlich einer Quelle entlehnt. Darauf führt der Umstand, daß alle Blätter im Format und Dualität des Pergaments völlig harmoniren, wie auch Lineatur, Schrift, selbst die Tinte überall (mit Ausnahme der Färberecepte und des Gedichts) eine merkwürdige Aehnlichkeit zeigen. Endlich dient zur Stütze jener Annahme die Verwandtschaft des Inhalts und die Gleichzeitigkeit der Hände, die sämmtlich sich dem zehnten Jahrhundert zugehörig erweisen.

Hiernach stände nichts im Wege das Gedicht abdrucken zu lassen. Da ich jedoch dasselbe zuerst herausgebe, so wird man ohne Zweifel erwarten, daß ich jenes litterarische Findelkind mit einer gehörigen Lobrede in die Welt sende, welchem billigen Wunsche ich denn auch

1) In B. 6 hat der Codex 'sequuntur'. In B. 4 muß, glaube ich, geschrieben werden 'insunt'.

nach Kräften entsprechen will. Ohne zu behaupten, daß ich mich nicht mehr gefreut hätte, wäre es mir gelungen die Medea des Ovidius oder des Varius Thyestes aufzutreiben, stehe ich doch nicht an, das Werkchen nach Form und Inhalt für ein ganz artiges zu erklären.

Was die Verskunst betrifft, so hält sich dasselbe freilich an die christlichen oder wie sie zu Vedas Zeit genannt wurden modernen Dichter, und zwar nicht immer an die besten, besonders in den prosodischen Eigenheiten. Es erscheint dienlich diese einzeln aufzuzählen. Also es gebraucht unser Freund das Adverbium grece trochaisch B. 6. 31, worüber man vergleiche d. r. m. 340; er setzt Hebreus mit kurzer Mitte, von welcher Licenz handelt d. r. m. 248; er gebraucht ferner nach seiner eigenen Doktrin [B. 23] h als Konsonant [B. 49], was besprochen ist d. r. m. 16. 248. 321 und sonst. — Von Stammsilben ist verändert die erste in iugiter [B. 34], nach dem Gebrauch der meisten christlichen Dichter, die dabei ohne Zweifel durch falsche Etymologie irre geleitet wurden [d. r. m. 364]. Gleichem Calcul entstammt die Verlängerung des o in nota, obwohl ich mich nicht entsinne, dieselbe in ältern Werken zu finden. — Bedenklicher ist der Anapäst legeris [8. 19. 20], für welchen der Dichter nur die nicht ganz befriedigende Entschuldigung bringen kann, daß etwa zwei Jahrhunderte früher ein Afrikaner der Bandalenzeit denselben Schnitzer aufweist, Meyer 943, 4 'quod legeris nomen, convenit Aethiopi'.

Die übrigen Lizenzen sind an Zahl gering; zu bemerken vornehmlich die harte Synizesis in respuere [V. 48], freilich noch erträglicher als das zweifelhafte patruī Juvenals und so manches andere Beispiel früherer Zeiten. Vgl. d. r. m. 256—8. So findet sich fascias und tertio mit i consona in den Versen unter 555 bei Meyer, die ich nicht erwähnen kann ohne sie zu verbessern. Zwar daß die ersten drei Zeilen nicht zum Rest der erwähnten Nummer passen, hat man längst begriffen. Wie man aber das Uebrige als einheitlich ansehen konnte, ist mir unerfaßlich. Um dies auch andern unklar zu machen muß ich jedoch das ganze Stück hersetzen.

Felices illos qui te genuere parentes.
 felicem solem qui te videt omnibus horis.
 felicem terram quam tu pede candida calcas.
 felices fascias cingentes corpus amatae,
 felicesque toros quis Dulcis nuda recumbis.
 ut visco capiuntur aves, ut retibus apri,
 sic ego nunc Dulcis diro sum captus amore.
 vidi nec tetigi, video nec tangere possum.
 totus in igne fui, non sum consumptus et arsi.
 post mille amplexus, post dulcia savia penem
 confiniis laterum detortum suscipe porro,
 viribus ut propriis mollem tu reddas ab alvo
 inque alvum sumptura iterum, quem tempore certo,

aetas si suffert, tertio supplere conabor.
 nec volo plus cupias (nam me si cogis, iniquumst,
 ut tu victorem superes) noctisque futurae
 incipiant tenebrae, numerum qua spondeo ternum.

Jedem Unbefangenen muß augenblicklich offenbar werden, daß wir hier zwei Gedichte haben statt eines, von welchen mit Vers 9 das erste schließt. Denn zunächst ist der Ton in beiden Theilen so verschieden als möglich, in dem einen durchweg pathetisch, in dem andern durchweg plebejisch. Man könnte nun freilich sagen, daß grade durch die unerwartete Veränderung des Stils ein Effect beabsichtigt würde. Allein zu einem solchen, wie er hier entstände, hatte denn doch ein Afrikaner des sechsten Jahrhunderts theils zu wenig Beweglichkeit des Geistes theils zu viel Geschmaç. Und ferner, die beiden Stücke behandeln ganz verschiedene Gegenstände. Das vordere schildert die unglückliche Liebe eines jungen Mannes zu einem Mädchen genannt Dulcis, der er jetzt nicht nahen darf wie früher. Das folgende gibt die Einladung einer Hetäre zu einem wie es scheint (wegen tempore certo) schon vorher besprochenen Rendez-vous in der nächsten Nacht. Zur Unmöglichkeit aber wird die Vulgata, wenn wir bedenken, daß in Nr. 555 ein Liebesbrief enthalten ist, wie aus B. 10—17 unwidersprechlich hervorgeht. Welcher Mensch bei gefunden fünf Sinnen wird aber ein solches Schreiben als dies wäre, wenn man die ersten neun Zeilen nicht fortnimmt, zu seiner Concubine gelangen lassen? — Uebrigens habe ich vorher einige Fehler des Salmasianus stillschweigend verbessert, deren Aenderung auf der Hand lag. Denn in B. 11 ist überliefert posco, in B. 14 'sufferet' und am Ende 'noctesque futurae incipiant demere'. Statt qua war vielleicht noch besser cui, wofür in den Hss. häufig qui gelesen wird. — Auch die schönen Verse des Petrus Referendarius zum Lobe der Jungfrau Maria, die bei Meyer gleichfalls unter 555 stehen, sind nicht ohne Verberbniß. Dieselben waren an eine Basilika der heiligen Maria, wahrscheinlich zu Karthago, geschrieben, müssen also zum Lobe dieser verfaßt sein. Damit stimmt aber nicht die zweite Zeile, die auch sonst gerechte Bedenken erregt. Denn wenn auch von den Sophisten der byzantinischen Kirche über die Passion Christi vieles geklügelt worden, so ist der Grund derselben doch ein so offenkundiger, unbestrittener, daß dafür die Behauptung in B. 3 keinesfalls anzuwenden wäre. — Allein man muß vielmehr schreiben 'utque pater voluit natum', nämlich 'partum'. Der zweite Vers handelt eben wie der erste von der unbesleckten Empfängniß der h. Jungfrau, die bekanntlich, als für den gemeinen Verstand unfaßbar, seit früher Zeit ein unbegränztes Feld theologischen Grübeleien eröffnete. Während nun die erste Zeile mehr den Antheil der Jungfrau Maria bei jener Quästion ausdrückt, bezieht sich die folgende auf den Vater. Denn bekanntlich beschuldigten manche Heiden und Juden den Messias unehelicher Geburt.

Doch um wieder auf philologische Fragen zu kommen, so sind übrigens an metrischen Besonderheiten zu bemerken in dem Gedicht de alphabeto die Verlängerung von nascor in B. 47 mit Hilfe der Penthemimeres und der Ausgang von 58 'sed variatur', zwei Eigenheiten, die sich bekanntlich auch einzeln bei klassischen Dichtern finden. Daß Hiaten, wie sie in B. 15 und 54 die Handschrift bietet, nicht zu dulden sind, bedarf keines Beweises. Uebrigens ist die Ueberlieferung an der zweiten Stelle auch dem Gedanken nach unmöglich. — Außerdem erscheint zu beachten, daß die Cäsar sich nur hinter dem fünften Halbfuß findet. D. r. m. 197 'apud Latinos quo quis magis mollia et suptilia carmina composuit eo magis adhibuerunt penthemimerin virilem'. Noch verdient Lob der geringe und gut vertheilte Gebrauch der Elision, deren Beispiele sind in den Versen 1. 3. 10. 12. 15. 33. 52. 54. 55, mit Ausnahme von dreien [12. 15. 33] innerhalb des vierten Fußes, und zwar dreimal mit kurzem Vokal. Daß in causae est B. 17, mihi est B. 27 eine Elision stattfinde, kann ich nicht glauben, obwohl Beda, der Landsmann und vielleicht Zeitgenosse unseres Freundes, so scandiren würde [d. r. m. 303].

Uebrigens muß nach diesen Expositionen jeder Unbefangene zugeben, daß unser Gedicht in metrischer Hinsicht alles Lob verdient. Ist auch dabei in Anschlag zu bringen, daß der Autor in einer Zeit lebte, in welcher die Ueberlieferungen freier und edler Bildung aus dem Alterthum noch nicht völlig ausgestorben waren, - so bleibt doch die Arbeit nicht minder ein günstiges Zeugniß für die eigne Gelehrsamkeit und Kunstfertigkeit ihres Jahrhunderts. Ueberhaupt, obwohl ich mich nachdrücklich verwahre gegen den Verdacht der zu großen Verehrung des Mittelalters (und welcher aufrichtige Philologe wird für dieses schwärmen?), muß man doch wirklich bekennen, daß die Vorstellungen über die ägyptische Dunkelheit jener Zeiten größtentheils nur ihren Grund haben in der ägyptischen Dunkelheit im Kopfe derer, welche solchen Ansichten hulldigen. Namentlich gilt dies auch für die lateinische Versifikation des Mittelalters. — Wenn man von gewissen Präsumtionen absteht und die Mangelhaftigkeit der grammatischen und metrischen Hülfsmittel in jenen Zeiten bedenkt, wird man manchen Leistungen des Alkuin und Beda, des Rabanus und Alphanus sowie vieler anderer mehr Bewunderung schenken als den gepriesensten Werken der neuern lateinischen Poesie, wie wir dies vielleicht noch einmal genauer sehen werden.

Auch die Sprache unserer Verse bietet nichts anstößiges dar mit Ausnahme des Wortes 'modernus', das der Dichter mit seinem Landsmann und Collegen Beda und unzähligen andern Autoren des Mittelalters gemein hat.

Was den innern Gehalt des Werkes betrifft, so stellt sich das Urtheil darüber eben so günstig. Offenbar war dasselbe bestimmt, um Neulingen, welche eben die Anfangsgründe absolvirt hatten, die ein-

zelen Theile des Alphabets dauerhaft einzuprägen. — Diesem Zweck nun entspricht es auf die befriedigendste Weise. Wo es thunlich schien, hat der Autor den Schülern äußere Kennzeichen der Buchstaben aufgegeben, da diese, wie alle sinnlichen Eindrücke, der Jugend am leichtesten anzuhasten pflegen. Wo dies nicht geschieht, ist die Beschreibung doch so einfach und bestimmt, daß Mißverständnisse fast unmöglich werden. Es kam eben bloß auf den guten Willen der Knaben an, 63 Verse auswendig zu lernen, und sie hatten das lateinische Alphabet mit seinen wichtigsten Besonderheiten für alle Ewigkeit in der Tasche, ganz abgesehen von einer Anzahl artiger Notizen, die sie noch als Zugabe in den Kauf bekamen. — Auch gibt es nichts in dem Gedichte, was über das Wissen oder Begreifen eines A b c schützen hinausginge. Denn es ist zu beachten, daß die Verse in einer Zeit abgefaßt sind, wo der Unterricht in den Anfangsgründen des Griechischen bei den Abendländern noch keineswegs unerhört war. Daß überhaupt die Kenntniß der griechischen Litteratur (dies Wort natürlich in römischer, nicht moderner Bedeutung genommen) auch dem spätern Mittelalter nicht so fremd war als man meint, darf geschlossen werden aus einer damals allgemein gültigen Verordnung des Concils zu Nicäa. Durch diese ward nämlich bestimmt, daß alle bischöflichen Erlasse zur Vermeidung von Irrthümern oder Fälschungen versehen würden mit einer Anzahl griechischer Zeichen und Ziffern, deren Summe dann am Ende angemerket werden mußte. Ich will ein hierauf bezügliches Breve des Bischofs Vaticanus zu Constantinopel, das sich oft in Hss. findet, hier abdrucken lassen, da es den meisten Philologen wenig bekannt und immerhin von einigem Interesse sein dürfte. Für den Text habe ich mich gehalten an zwei Pergamente der Vossischen Bibliothek zu Leiden [M. L. V. F. 12. M. L. V. Q. 33].

Graeca elementa litterarum numeros etiam exprimere nullus qui vel tenuiter graeci sermonis notitiam habet ignorat. ne igitur in faciendis epistolis canonicis quas mos latinus formatas vocat aliqua fraus falsitatis temere praesumeretur, hoc a patribus CCCXVIII Niceae congregatis saluberrime inventum est et constitutum ut formatae epistolae hanc calculationis seu supputationis habeant rationem id est ut adsumantur in supputationem prima graeca elementa patris et filii et spiritus sancti hoc est ΠΥΑ, quae elementa octogenarium quadringentesimum et primum significant numeros. Petri quoque apostoli prima littera id est Π qui numerus octoginta significat. eius qui scribit epistolam prima littera, cui scribitur secunda, accipientis tertia, civitatis quoque de qua scribitur quarta et indictionis quaecumque est id temporis idem qui fuerit numerus adsumatur atque ita his omnibus litteris graecis quae ut diximus numeros expriment in unum ductis unam quaecumque collecta fuerit summam epistola teneat. hanc qui suscipit omni cum cautela

requirat. expresse addat praeterea separatim in epistola etiam nonagenarium et nonum numeros qui secundum graeca elementa significantur *AMHN*.

Was noch wichtiger ist als das Schreiben, es findet sich hinter diesem Erlasse gewöhnlich ein griechisches Alphabet mit den nöthigen Erläuterungen. Dessen Buchstaben sind zwar zuweilen ziemlich hieroglyphisch, in andern Fällen aber auch hinreichend treu.

Was die hebräische Gelehrsamkeit des Autors betrifft, so verdient Beachtung, daß sich schwache Spuren von eben solcher auch sonst bei Karolingischen Grammatikern finden. So z. B. in einem Commentar zur *ars prima* des Donatus auf Fol. 68 unseres Codex heißt es folgendermaßen:

int. vox quomodo vocatur in tribus linguis? resp. thohel in ebraea, phone (die Hf. hat vomer) in greca, vox in latina.

und ein wenig später:

int. quomodo vocatur in tribus linguis littera? resp. sepher in hebraea, gramma in greca, littera in latina.

Uebrigens stammt dieses Wissen sicher nicht aus Grammatikern, sondern aus den hebräischen Glossarien, wie sie, bedingt durch die biblischen Studien, damals sich in zahlreicher Menge vorfanden.

Mit mehr Schein als die Beziehungen auf das Griechische und Hebräische könnte man einzelne biblische Anspielungen in unserm Gedichte dunkel nennen, aber doch auch mit Unrecht. Man muß eben bedenken, daß damals die Erziehung in einer Weise kirchlich war, von der sich heutzutage selbst die Ultramontanen kaum etwas träumen lassen. Da ward denn vieles den Kindern schon von früh auf geläufig, was jetzt oft die Lehrer erst aus Commentaren zusammensuchen würden.

Entsprechend dem Zweck der Arbeit ist auch der Stil, der durchweg klar, einfach und was schwerer wiegt naiv und zutraulich erscheint. Er ist überall kindlich und nie kindisch. Aus der Pädagogik des Alterthums hat unser Scote übernommen den Grundsatz, daß nichts für die Jugend bestimmt sein darf, was nicht auch ein Erwachsener mit Vergnügen lesen könnte. — Am besten wird man den Werth des Werkchens fassen, wenn man dasselbe vergleicht mit unsern Abcbüchern, wo für das sinnliche Einprägen der Buchstaben weiter nicht gesorgt ist als durch größern Druck derselben, für das geistige gar nur soweit, daß in den betreffenden versus memoriales ein oder zwei Worte stehen, die mit dem behandelten Buchstaben anfangen. Ich frage jeden Unbefangenen, ob er aus unserm Gedichte z. B. über a und e nicht ganz andere Vorstellungen bekommt als durch die weltbekannten Zeilen 'der Affe gar possirlich ist, zumal wenn er vom Apfel frißt' und ferner 'der Esel ist ein dummes Thier, der Elephant kann nichts dafür'?

Außer den eben dargestellten, allgemein menschlichen Vorzügen

haben die Verse de alphabeto auch ein speciell philologisches Interesse. Zunächst ersehen wir daraus, wie noch lange Jahrhunderte nach dem Fall des römischen Reiches der Unterricht im Lateinischen unverändert blieb, wieder ein Beweis für die Fähigkeit, mit der sich die Reste der alten Cultur durch die Völkerwanderung gerettet haben. Es verlohnte sich wohl einmal der Mühe eine Geschichte des Studiums der lateinischen Sprache im Mittelalter zu schreiben, wobei sich zugleich wichtige Aufschlüsse für die lateinische Litteratur, besonders die Poesie dieser Epoche von selbst ergeben müßten. Danach würde sich zum Beispiel herausstellen, daß die Grammatik und Metrik der Autoren bis zur Karolingischen Periode trotz aller Verderbniß noch eine gewisse Fortbildung des römischen Idioms, beinahe in lebendiger Entwicklung bietet, was mit dem zehnten Jahrhundert aufhört. Uebrigens würde ein Buch des eben bezeichneten Inhalts, das freilich ohne neue Bearbeitung der alten Glossarien nicht denkbar ist, auch, worauf es hier am meisten ankommt, für die Geschichte der Kritik des römischen Schriftenthums unschätzbaren Werth haben. Denn, wie bekannt, gehen die Hss. classischer Autoren fast nie über das Mittelalter hinaus. Gar manche unverständige Ansicht über Interpolationen, über Glosseme und jede Art der Verderbniß würde von selbst zusammenfallen, und das Urtheil über die Schreiber jener fernen Zeiten würde sich wesentlich umgestalten, doch im ganzen nicht zu deren Nachtheil. Und was noch andere Kleinigkeiten betrifft, so würden z. B. die enragirten Verehrer kaiser Orthographie mit Entsetzen bemerken, wie sie vieles aus Handschriften dem zweiten Jahrhundert v. Chr. vindicirt haben, was rechtshaffenes Eigenthum der Karolingischen und Ottonischen Zeiten ist.

Um sich nun ein richtiges Bild zu machen von den Thaten und Leiden der römischen Litteratur im Mittelalter, müßte man vor allem die Schulstudien dieser Epoche nach Breite und Tiefe hinlänglich erforschen. Und da schmeichle ich mir denn, daß dazu mein Gedicht 'de alfabeto' eben so nützliche Beiträge liefern wird für die früheren Jahrhunderte des Mittelalters als Eberhard von Bethun für die spätern. — Endlich bietet dasselbe eine willkommene Bestätigung vieler Lehren älterer Grammatiker; außerdem sogar eine Notiz, die sich meines Wissens nirgend anderswo findet [B. 21].

Danach steht nichts im Wege, mein ineditum vom Stapel laufen zu lassen, für welches ich noch einmal allerseits freundliche Aufnahme erbitte und erhoffe.

Versus Scoti cuiusdam de alphabeto.

[incipiunt versus cuiusdam Scotti de alfabeto]

A.

Principium vocis veterumque inventio mira
Nomen habens domini sum felix voce pelasga.
Exsecrantis item dira interiectio dicor.

B.

Principium libri mutis caput alter et ordo
 Tertia felicis vere sum syllaba semper 5
 Si me grece legas, viridi tum [tum tum] nascor in horto.

C.

Principium caeli primis et luna [et lunae et luna] figuris.
 Et me clerus amat, legeris si grece, latinus.
 Littera sum terrae pedibus perscripta quaternis.

D.

Ablati casus vox sum et pars septima linguae. 10
 Omniteneus habeo numen, cum sibila iuncta [habens nomen us
 hanita* iuncta].
 Sum medium mille et veterum *sum* nota deorum.

E.

Pars ego mutarum [mutorum] vere vocalis habebor.
 Altera deceptae quondam sum syllaba matris.
 Pars quoque sum plena et vocis *pars* quinta latinae. 15

F.

Semisonans [semisonōs] dicor, liquidis ut muta ministro.
 Nescio quid causae est cur me sic Hebreus odit.
 Nox perit et tenebrae, si me de flumine tollas.

G.

Si solam [solum] legeris, tunc clarus Caesar habebor.
 Si duplicem legeris, romanus praesul habebor. 20
 Post me quinta sonat parvum vocalis in ore.

H.

Nomen habens vacuum fragilem deporto figuram.
 Non nisi per versus in me manet ulla facultas.
 Hoc tantum valui linguis spiramina ferre.

I.

Sum numerus primus, iuvenum contentio magna. 25
 Spreta figura mihi est etiam, sed mira potestas.
 Me tamen haut [haud, aber t auß d gemacht wie es [steint] do-
 minus voluit de lege perire.

K.

Dux ego per priscos [primos] primae vocalis habebor,
 Meque meo penitus pepulerunt [pellerunt] iure moderni
 Nunc caput Afrorum merui vel mensis haberi. 30

L.

Si me grece legas, totam [totum] sine sorde videbis.
 Nec frustra, quoniam per carmina saepe liquesco.
 Sed tamen agricola in curvo me vertice gestat.

* oder banita?

M.

In metris iugiter cum sim vocalibus aescā,
 Suadeo de Musis me tollas, non genetrice [genetricis]. 35
 Neutra figura tuos tenebris offuscet ocellos.

N.

Vox sum certa sonans, qua res monstratur adesse.
 Tollere me multi quaerunt de nomine frustra.
 Vim quoque sic solitam mitto [phiteo] de carmine perdens.

O.

Littera saepe choris en sum [sensum] signata canentum. 40
 Curro vias multas, manibus sed fixa manebo.
 Perque meam formam saeculorum vertitur ordo.

P.

Me sine nulla potest hominum concordia cerni.
 Nota potentis eram plebis perscripta columnis.
 Sic quoque nota fui patrum, bis scripta, priorum. 45

Q.

Sola mihi virtus vocalem iungere [vincere] quintam.
 Qua sine non nascor, ego hanc occido nefande.
 Quapropter iuste memet respuere quaternae.

R.

Est nomen durum sed virtus durior illo.
 Idcirco placuit me non mollire Camenis. 50
 Nota tamen fueram populi vincentis et orbem.

S.

Nota fui patrum propriae [proprie] et virtutis in odis.
 Sed modo iam melius domini sum nota secunda.
 Et me Phoebus amat posuitque in cardine [ordine] lucis.

T.

Angelus en voluit poni me in fronte gementum, 55
 Cetera turba neci miserae dum tota dabatur.
 Deprecor haec legitans. proprio me nomine signa.

V.

Forma manet semper, virtus mihi sed variatur.
 Vtraque sum vere nullo discrimine formae.
 Nec me Grecus amat, scriptum sed me duo complent. 60

X.

Forma mihi simplex, sed certe dupla potestas.
 Aere me puro perscribit penna volantis.
 Per me saepe patet numerus de lege sacratus.

Commentar.

Die falschen Lesarten der Hs. sind nach meiner Gewohnheit in Klammern und was fehlt cursiv gedruckt worden. Außerdem, damit doch alle Gerechtigkeit erfüllt werde, bemerke ich, daß im Codex die einzelnen Buchstaben, mit rother Tinte geschrieben, am Rande der Triftichen stehen, nicht, wie ich sie gesetzt habe, oberhalb. — Was den Commentar betrifft, so hätte ich ihn leicht dreimal so lang machen können als er ist. Doch schien mir der auf solchem Wege winkende Ruhm der Gelehrsamkeit in keinem Verhältniß zu der Menge des Papiers, welches so in dieser Zeitschrift andern Gegenständen hätte entzogen werden müssen. Die parallelen Stellen zu den grammatischen Angaben des Gedichts habe ich mit Vorliebe aus Pompeius gewählt; nicht daß dieser vorzüglicher wäre als die meisten seiner Collegen, was sich grade umgekehrt verhält —, sondern weil er unter den Lehrern des Alterthums ohne Zweifel unserm Autor der Zeit nach am nächsten steht, mit dem er auch sonst manches eigenthümliche gemein hat. In Bezug auf den Text dieses Grammatikers müßte man freilich wohl bei solcher Gelegenheit ein Klagegedicht anheben; doch erlasse ich dies mir und dem Leser, da die Ausgabe von Keil, die wohl bald erscheint, jenes Buch hoffentlich lesbar machen wird.

Was zunächst den Titel der *versus de alphabeto* anlangt, so habe ich diesen mit freier Benutzung der Handschrift selbst gemacht; womit natürlich niemand gehindert ist sich einen passenderen zu wählen. Denn vom Dichter ist er gewiß nicht gekommen. Welcher Autor wird sich selbst als 'quidam' bezeichnen? Man überläßt dies der Aufrichtigkeit oder zuweilen auch Grobheit des Publicums.

B. 1. *principium vocis*. — 'A, der edelste, ursprünglichste aller Laute, den das Kind zuerst und am leichtesten hervorbringen lernt, den mit Recht die Alphabete der meisten Sprachen an ihre Spitze stellen'. Grimm im deutschen Wörterbuch unter diesem Buchstaben. — *veterumque inventio mira*. — Deshalb leiteten bekanntlich auch manche Grammatiker *ἄλφα* ab von *ἄλφειν*. Das Epitheton *mira* geht darauf, daß durch Föndung des ersten Buchstabens die Erzeugung der übrigen bewirkt sein soll. Moschopolus bei Stephanus s. l. A 'ἄλφα παρὰ τὸ ἄλφω τὸ εὐρίσχω. ἐξ αὐτοῦ γὰρ εὐρέθη καὶ τὰ λοιπὰ στοιχεῖα'. Dieser Anschauung entspricht unser deutsches Sprüchwort, daß, wer a gesagt hat, auch b sagen müsse. Daß dieselbe jedoch trivial und irrig ist, bedarf heutzutage keines Beweises.

B. 2. Hiermit ist nicht gemeint der Anfang des Wortes *adonai*, obwohl dieses in den Glossarien richtig durch *dominus* oder *κύριος* übersetzt wird. Denn mit solcher Deutung ließe sich die erste Hälfte des Verses kaum, die zweite gar nicht vereinigen. Vielmehr gibt die Erklärung Apocal. 1, 8 *ἐγὼ εἰμι τὸ ἄλφα καὶ τὸ ὦν, λέγει κύριος ὁ Θεός*. Auf die Lesart *ἄλφα*, welche jetzt auch in 21, 6; 22, 13 hergestellt ist, beziehen sich die Worte 'sum felix voce pelasga'. Die

Bezeichnung ω statt ω μέγα findet sich auch z. B. bei Ausonius in dem Technopaignion [B. 2 und 6]. Zu tadeln ist übrigens, daß die lateinische Vulgate so wie Luther hier dem griechischen Text der Apokalypse gefolgt sind. Die Bezeichnung a und o für Anfang und Ende versteht wohl ein Grieche, nicht aber ein Römer oder Deutscher, wenn er eben nicht das Glück hat Griechisch zu wissen. Es hätte statt o vielmehr z heißen müssen, was wohl auch eingeseht wäre, wenn die Heiligkeit des Urtextes nicht die Uebersetzer von einer Aenderung abgehalten hätte. Bekanntlich rügt übrigens ein ähnliches Versehen als das eben besprochene Varro [de l. l. VII, 82] an dem Verse des Ennius 'quapropter Parim pastores nunc Alexandrum vocant'.

B. 3. Ein neuer Beleg, daß die Interjektion ah wie oh und proh richtiger des Spiritus ermangelt. Uebrigens s. Pompeius p. 12. 'a pone et iam per se plena est. per se exprimit sonum. a virgo infelix'.

B. 4. principium libri; entweder weil b der Anfang von βίβλος ist oder weil das hebräische Wort, welches die Genesis eröffnet, mit einem b beginnt. — mutis caput, alter et ordo. — b ist eben die erste muta. ordo steht wohl in der Bedeutung 'Commandeur'. Wie das a die Leitung aller Buchstaben hat, so steht b an der Spitze der Consonanten.

B. 5. Be ist der dritte Theil des Wortes beatus, welcher hier in biblischer Bedeutung steht; daher zu felix zugesügt vere semper. —

B. 6. Vgl. Sympos. Aenigm. Nr. 42.

B. 7. Caelum fängt mit einem C an, welches auch der Neumond darstellt.

B. 8. Wenn man C griechisch liest, so wird es ein S, und damit sowohl der erste als letzte Buchstabe des Wortes sacerdos.

B. 9. Der Huf des Pferdes, wenn er sich in den Sand eindrückt, gibt bekanntlich die Gestalt eines C. Uebrigens darf man den Schreiber kaum der Undeutlichkeit zeihen, daß er pedibus quaternis so schlechtweg vom Pferde gesagt hat, da bekanntlich auch durch quadrupes bei den alten Dichtern mit Vorliebe dies Thier bezeichnet wird.

B. 10. Was mit pars septima linguae gemeint ist, kann ich nicht genau sagen. Vielleicht gehen die Worte auf die alte Form dingua statt lingua, deren Marius Victorinus erwähnt [p. 2457. 2470]. Dann wäre allerdings d ganz genau der siebente Theil von dinguae. Ferner kann man die Stelle darauf beziehen, daß d einer der sieben griechischen Zungenbuchstaben ist. Andere Möglichkeiten übergehe ich, da sie nicht ohne eine gewisse Spitzfindigkeit denkbar sind.

B. 11. Die Kühnheit meiner Aenderung in diesem Verse ist nur scheinbar. — Zunächst gibt gewiß jeder zu, daß habens aus habeo verderbt ist, und zwar wegen des vorhergehenden omnitenens. Außerdem ist die Verwechslung von nomen und numen so häufig, daß nur die von totus und tutus ihr Concurrnz macht. Für diese,

obwohl sie bekannt ist, kommt mir zufällig noch ein bisher unbemerktes Beispiel aus dem Technopägnion des Ausonius. Dort heißt es nämlich de inco nexis B. 8 nach der Vulgata 'urbibus in tutis munitior urbibus est arx'. Ich frage, was soll hier tutis? Wenn die Stadt selbst schon gesichert ist, warum braucht dann die Burg noch fester zu sein als diese? Gerade für die Städte, die nicht tutae oder wie Albinus sagt 'tutae moenibus' sind, ist eine schützende Weste das dringendste Bedürfnis. Darum findet man auch bei allen nicht ganz unbedeutenden Orten, mögen sie offen oder gedeckt sein, ein Castell, in welches die Bürger flüchten, sobald die Stadt nicht zu halten ist. Deshalb gilt die Burg auch stets als Palladium ihrer Stadt, die sie gewöhnlich beherrscht, als sedes imperii. Wer sich zum Tyrannen aufwirft, besetzt die Burg oder wenn noch keine vorhanden ist, sorgt er selbst geschwind für ein kleines Zwing-Uri [Vgl. z. B. Phädr. I, 2, 5. Lucr. V, 1107, 8]. — Hiernach leuchtet ein, daß 'tutis' beim Ausonius falsch ist und man schreiben muß 'totis' d. h. omnibus, mit jenem bekannten Gallicismus, der weit älter ist als die Romanischen Sprachen oder das Jahrhundert des Ausonius. — Daß die Worte us hanita stark verderbt sind, und wahrscheinlich das Archetypum an dieser Stelle beschädigt war, dürfte Niemand bezweifeln. Was ich eingesetzt habe, ist dem Gedanken nach notwendig. Ob jemand etwas der Ueberlieferung näher tretendes finden kann, muß ich dem Zufall überlassen. Uebrigens vgl. die Note zu B. 53.

B. 12. Medium steht für dimidiatum. Zu beachten ist ferner der feine Unterschied, den unser Scote zwischen den Abbrüviaturen D und DS macht. Jenes dient für die heidnische Gottheit, dies für die christliche. So wird statt dominus von weltlichen Herren sehr häufig gesagt domnus, aber nie von Gott.

B. 13. Alle mutae haben eben ein e hinter sich mit Ausnahme von k und q, die mit folgendem a und u gesprochen werden, ohne Zweifel um sie von dem c zu scheiden und weil eben k nur vor a, q nur vor u statthast ist.

B. 14. Es ist Eva gemeint. Dieselbe wird vor dem Sündenfall anderweit mit mehr Recht als femina oder puella bezeichnet; denn Mutter wurde sie bekanntlich erst nach der Verbannung aus dem Paradiese.

B. 15. pars quoque sum plena. S. Marius Victorinus I, 5, 52 ed. Gaisf. — vocis pars quinta latinae. — Dies ist zweifelhaft nach Ueberlieferung und Sinn, da pars in der Hs. fehlt und die von mir gebotene Lesung mehrfache Deutung zuläßt. Entweder kann damit bezeichnet sein, daß e der fünfte Theil der lateinischen Vokale ist, nicht aber der griechischen, wo eben das e, wie das o, in zweifacher Gestalt erscheint, so daß die Zahl der Vokale auf 7 anwächst; oder mit Rücksicht darauf, daß e fast zu aller Consonanten Aussprache erfordert wird, dürfte man auch die Stelle so fassen 'ein sehr großer Theil des lateinischen Alphabets'. Hierbei stände dann vox

wie in B. 1 und quinta wie in dem Horazischen 'oscula quae Venus quinta parte sui nectaris imbuit'. Doch behagt mir die zweite Erklärung am wenigsten.

B. 16. Die alten Grammatiker rechnen f theils zu den liquidae, theils zu den mutae. Unser Freund hält die Mitte. Vgl. Diomed. p. 424. 429 R.

B. 17. Im Hebräischen fehlt bekanntlich das F.

B. 18. Streicht man f von flumen, so erhält man lumen.

B. 19. Ob mit dem clarus Caesar der Diktator gemeint ist, oder, was wahrscheinlicher, Augustus, läßt sich nicht bestimmt angeben. Die Nota G statt C für Gaius kommt übrigens erst seit dem dritten Jahrhundert unserer Rechnung vor. Vergl. Mommsen in seiner Ausgabe der Notae [Gramm. Latin. ed. Keil IV, 1 p. 268]. Worauf B. 20 geht, weiß ich wirklich nicht zu sagen. Unter den mir bekannten Abbreviaturen ist keine, die zum Verständniß desselben dienen könnte.

B. 21. Ueber diese Worte habe ich schon in der Vorrede gesprochen. Was die Sache betrifft, so weiß darüber jeder, der mit alten Hss. vertraut ist, das Nöthige. Natürlich kommen nur in Betracht die Fälle, wo gu keine eigene Silbe bildet.

B. 22. nomen habens vacuum. — Vgl. Gellius II, 3, 1 'h litteram sive illam spiritum magis quam litteram dici oportet'. — fragilem deporto figuram. — Das geht wohl darauf, daß man damals, wie das Beispiel des Salmasianus aus dem siebenten Jahrhundert zc. zeigt, nach Belieben den Spiritus setzte und wegließ.

B. 23. S. d. r. m. 16. 248. 305 und anderweit.

B. 24 erklärt sich aus der Note zu B. 22. Uebrigens sagt ein Zeitgenosse unseres Autors, dessen Commentar zu Donats ars prima in demselben Coder steht [fol. 69], vom h nicht übel 'quando adspiratio est, in capite ponitur, quando littera, in medio est'. Vgl. d. r. m. 266.

B. 25. Die Sitte, Schüler unter sich certiren zu lassen, rührt bekanntlich vom Verrius Flaccus her. S. Sueton d. ill. gramm. p. 113 Reifferscb.

B. 26. Vgl. Pomp. p. 16 'i vero et u varias habent potestates. vocales sunt, semivocales sunt, mediae sunt, nihil sunt, digammon sunt, duplices sunt'. Von diesen sechs Qualitäten gehören Nr. 1, 2, 3 gemeinschaftlich mit u, Nr. 6 ausschließlich dem i an.

B. 27. Ev. Matth. 5, 18 'ἀμὴν γὰρ λέγω ὑμῖν, ἕως ἂν παραέλθῃ ὁ οὐρανὸς καὶ ἡ γῆ, ἵνα ἐν ἡμίᾳ κεραία οὐ μὴ παραέλθῃ ἀπὸ τοῦ νόμου, ἕως ἂν πάντα γένηται'.

B. 28—30. Pompeius p. 31 'maiores nostri, quotienscumque a sequebatur per k scribebant. modo non scribuntur nisi duo admodum verba, Karthago et Kalendae et ut dicit ille [Donatus] quod falsum est caput'.

B. 31. Nach Hesychius ist λάβδα gleich ὕπλον; außerdem

hatten die Lacedämonier ein *A* auf ihrem Schilde, weshalb ein alter Dichter von *πίλβοντα λάβδα* spricht. Beides reicht aber nicht aus um B. 31 u. 33 zu erklären. Danach müßte *λάβδα* vielmehr soviel sein als farina oder lac, welche Bedeutungen ich aber für den Augenblick nirgend nachweisen kann.

B. 32. Vgl. Pomp. p. 30 'apud Graecos omnes quidem liquescunt, apud Latinos duae frequenter, L et R. M vero numquam apud Latinos liquescit, nisi in graecis nominibus. n vero raro.'

B. 35, 6. Wenn man m von *musa* streicht, so erhält man das unschädliche Wort *usa*; nimmt man es aber von *mater* fort, so kommt *ater*, eine *vox mali ominis*.

B. 37. Mit diesem Verse will der Grammatiker aber keineswegs sagen, daß die Interjektion *en* einen kurzen Vokal habe, und ebenso wenig wohl, daß bei den liquidae 'f, l, m, n, r, s' das *e* lang gesprochen sei. Im Gegentheil, die Aussprache war hier wie bei den *mutae* gewiß gleich der unserigen, obwohl freilich die einsilbigen Buchstaben in Versen stets lang gebraucht werden, selbst das griechische *ε* und *ο*. Vgl. Aufon. de lit. monos. B. 3. Terent. 393, 400 u. f. w.

B. 38. *nomen* — *omen*.

B. 39. Vgl. die Note zu B. 32.

B. 40. Die Zeichen O und S kommen deshalb so häufig in den Gefängen vor, wie mich Hr. Professor Heimsoth aufmerksam gemacht hat, weil das erste als Abkürzung für *omnes*, das zweite für *solus* gesetzt wird. *En* steht hier wie B. 55.

B. 41. Das O hat die Form eines Nades.

B. 42. Die Schlange, die sich in den Schwanz beißt, das bekannte Symbol der Ewigkeit, hat die Form eines O. Uebrigens verdient Beachtung, daß auch *ordo* mit *o* anfängt und endet.

B. 43. Das Wort *pax*, ohne welches keine Eintracht denkbar ist, fängt eben mit einem P an.

B. 44. Ueber *plebs* für *populus* habe ich gehandelt in dem Aufsatz 'ein Besuch bei Hofman Beerckamp' S. 182.

B. 45. Die *patres priores* sind der römische Senat.

B. 46. — Das überlieferte *vincere* ist abgeschmakt. Es mußte hier zunächst die Eigenschaft des Q angegeben werden, nämlich daß es nur vor u steht. Was es mit diesem Schicksalsgenossen anfängt, folgt dann in B. 47. *Virtus* steht von der phonetischen Qualität, durchaus in der Bedeutung von *potestas*, wie z. B. B. 49. Ebenso sagt Pompeius p. 23 'diximus tres virtutes communes esse i et u litterae'. Ueber die metrischen Eigenheiten in B. 47 und 48 s. die Einleitung.

B. 49. Der Laut des R hat Ähnlichkeit mit dem Knurren gereizter Hunde. Bekanntlich sagt Lucilius 'r. nonnullum habet hoc cacosyntheton'. — Deshalb warnen die Grammatiker vor dem *Rhotacismus*.

B. 50 ist nicht klar. Wenn der Dichter damit meint, *x* würde niemals flüchtig in Versen, so irrt er. Vgl. die Stelle des Pompeius zu B. 32. Ueberhaupt urtheilt unser Scote zu ungünstig von diesem Buchstaben.

B. 51. Beachtenswerth ist hier der Gebrauch des *et*, wie er sich auch sonst findet bei spätem römischen oder mittelalterlichen Autoren. Eigentlich abundirt die Partikel, obwohl sie ursprünglich in ähnlichen Fällen für *etiam* gestanden haben mag. So in einem Gedicht bei Meyer 828 'Caesar tantus eras quantus et orbis'. Bei den schlechtesten Autoren der nachklassischen Zeiten stehen mit ähnlichem Pleonasmus auch *que* und *atque*.

B. 52. nota fui patrum. — S = senatus. — propriae et virtutis in odis. — S. die Note zu B. 40.

B. 53. Die Abkürzung DS für *deus* ist, als eine kirchliche, sehr alt. Vgl. d. r. m. 471.

B. 54. Das Wort *sol* fängt mit einem *s* an.

B. 55, 6. Vgl. Hesekiel cap. 9 B. 4 mit den Auslegern.

B. 57. Der Sinn ist: wenn es Dir recht ist, Leser, so bezeichne mich mit deinem eigenen Namen. Der Autor spielt mit der doppelten Bedeutung von *te*.

B. 58. Vgl. die schon zu B. 22 angeführte Stelle des Pompeius.

B. 61. Pompeius S. 33 'sed hoc interest inter *Z* et *X*, quod *x* nostra semper duplex et pro duabus consonantibus habetur, *z* non, sed aliquando pro duplici habetur, aliquando pro simplici'. Uebrigens ist diese Doktrin hinfällig. Denn daß der kurze Endvokal vor *x* sich fast nie in ähnlicher Art conservirt findet wie *z* in dem virgilischen 'nemorosa Zacynthos' und sonst oft, hat einfach seinen Grund in dem Mangel solcher Worte, die, mit *x* beginnend, poetisch erspriesslich oder nothwendig, dazu metrisch ohne Lizenz unmöglich wären. Hätte es deren gegeben, so würde man die Gesetze der Position nicht zu streng genommen haben. Das beweisen die Beispiele mit Scamandrus, smaragdus u. s. w. in dactylischen Versen. Freilich ist bei *x* unerhört die Verkürzung des vorhergehenden Vocals in demselben Worte, die bei *z* sich hier und da findet, aber doch auch nur in den schlechtesten Dichtern der Christen. — Zur Zeit dieses Grammatikers und später ward *x* sowohl als *z* allgemein ausgesprochen wie *ss*. — Noch vergleiche man über die ganze Sache meine Metrik p. 319.

B. 62. Wenn man Vögel mit langen Halsen z. B. Reiher in ihrem Flug von der Seite betrachtet, so kann man bei einiger Phantasie ihre Figur mit einem *X* vergleichen. — Interessanter ist übrigens was bei Ausonius [de lit. monos. 12] von dem griechischen Buchstaben desselben Lautes bezugt wird 'Maenandrum flexusque vagos imitata vocor ξ'. Aus diesen Worten ergibt sich, daß schon im vierten Jahrhundert das griechische *x* jene wunderlich verrenkte

Gestalt hatte, welche die lateinischen Hss. öfters und auch an unserer Stelle die uralte Leibener des Musonius bietet.

In B. 63 sind bezeichnet, wie jeder von selbst sieht, die zehn Gebote.

Auffallen wird es manchem, daß Y und Z ihrer Sprüchlein ermangeln. An eine Lücke darf man gewiß nicht denken. Wenigstens ist in dem Codex noch ein leerer Raum hinter B. 63, fünfmal so groß als nöthig wäre für die fehlenden Buchstaben. Vielmehr folgt hier unser Autor der Doctrin jener Grammatiker, die y und z als Fremdlinge im lateinischen Alphabet nicht gelten ließen. Erster Vertreter dieser Theorie war bekanntlich der Dichter Attius, wie die lückenhafte Stelle des Marius Victorinus zeigt [p. 8 Gaisf.] idem nec z literam nec y in libros suos retulit quia***. Hier ist ausgefallen der Grund, weshalb Attius, der übrigens stark gräcisirte, jene Buchstaben von seinen Büchern fernhielt. Auch der Kaiser Augustus, ein guter, doch etwas penibler Lateiner, erkannte y und z nicht an, wie aus dem Fragmente eines Briefes ad filium bei Reifferscheid, Suet. rell. p. 137 hervorgeht. Der filius ist Caius oder Lucius Caesar, nach bekanntem Sprachgebrauch, der dieselbe Bezeichnung für die adoptirten als für die wirklichen Kinder bietet. Uebrigens vgl. Suet. Aug. 64 nepotes et litteras et notare per se plerumque docuit. Daß ein solcher Purismus nicht zu billigen und nicht einmal sprachlich oder auch nur diplomatisch hinlänglich begründet war (sah sich doch das z schon im carmen saliare), braucht heutzutage wohl kaum gesagt zu werden. — Noch weiter gingen freilich jene, die nur 17 Buchstaben als ganz vollbürtig ansahen. Ich will die hierauf bezügliche Stelle des Pompeius herschreiben, da Lindemann bei dieser in bedenkliche Conflict mit den vier Species geräth. Sie lautet [p. 33] 'unde fit ut XVII putentur litterae? — tolle enim unam duplicem x, tolle illam unam aspirationis notam h, tolle duas graecas y et z, et XVII remanent'. Die Gesamtzahl der lateinischen Buchstaben ist bekanntlich, wie auch Pompeius [p. 27] erwähnt, gleich 23. Wenn ich aber von dieser Summe eins und noch eins und zwei abziehe, so bekomme ich 19 und nicht 17. Es ist eben vor tolle duas graecas einzuschieben 'tolle duas superfluas K et Q'. Vergl. S. 31, 2. Da wir einmal bei Pompeius stehen, sei es noch erlaubt, ein bisher unbeachtetes, wahrscheinlich trochaisches Fragment des Afranius der Aufmerksamkeit zu empfehlen [S. 477] Adulescens 'num quis me quaesit?' Servus 'bona fortuna'. — Wahrscheinlich haben sich diese Worte deshalb der Kenntniß entzogen, weil Donatus, der sie gleichfalls bietet, ihres Urhebers Namen nicht erwähnt.

Leiden, April 1864.

Lucian Müller.

Berichtigung.

In den Abdruck der 'versus Scoti cuiusdam de alphabeto' (vgl. oben S. 357 ff.) haben sich aus nicht näher zu erörternden Gründen einige Versehen eingeschlichen, deren Berichtigung an dieser Stelle gestattet sein möge. Es ist zu lesen: V. 33 portat, 35 genitricis, wonach auch genitrice zu setzen war, da die Akten in Bezug auf die Schreibung dieses Wortes noch keineswegs vollständig abgeschlossen sind, wie wir anderweit sehen werden, 52 propie, 60 habet scriptam, endlich ist V. 19 solam nicht Vermuthung sondern Lesart der Hds. — Außerdem bitte ich das etwas hieroglyphisch aussehende Eingeklammerte in V. 16 so zu fassen, daß über dem o in semisonos ein u steht. — Noch lese man auf S. 373 'vgl. die schon zu V. 26 angeführte Stelle' und ebendas. 'Maeandrum'. L. M.

Bonn, Druck von Carl Georgi.

(Oktober 1865.)